

*Vortrag von Isidor Levin in Tel Aviv am 10. April 2014 auf Einladung der dortigen Botschaft der Republik Ehstland*

## JÜDISCHE WISSENSCHAFT IN EHSTLAND

Vor allem möchte ich die hier anwesende Botschafterin der Republik Ehstland Frau Malle Talvet-Mustonen für die Ehre danken, dass ich hier über meine Lehrer der Universität Tartu (Dorpat) sprechn darf, als leider einziger und letzter Augenzeuge .

Also meine Damen und Herren!

Wir sind hier Gäste der Botschaft des Staates Ehstland in Tel Aviv, im jüngeren Staat I s r a e l. Allein diese Tatsache ist schon sonderbar genug.

Man könnte dazu die alte jüdische Benediktion zitieren: „Gelobt sei Gott, König der Welt, dass es uns vergönnt wurde, den Inhaber des Lehrstuhls für jüdische Wissenschaft, Professor Dr. Lazar Gulkowitsch s.A., an der ehrwürdigen Dorpater Universität (Tartu in Ehstland) hier heute zu würdigen. Er gehört zur vergessenen Vergangenheit Ehstlands zwischen beiden Weltkriegen.

Es ziemt sich bei dieser Gelegenheit, Ihnen über die Republik Ehstland einiges über Land und Leute zu sagen.

Der Staat Ehstland ist trotz ungünstiger Umstände des I. Weltkriegs und der Revolution im russischen Imperium, dank dem Mut der bäurlichen Bevölkerung entstanden, unterstützt von den Siegermächten Frankreich, England, sowie Finnland; und endlich schloss Sowjetrussland Frieden, erkannte ipso facto diesen neuen Freistaat an und zahlte einen Teil des Goldrubelschatzes aus.

Der Ackerboden wurde den deutschen Gutsbesitzern enteignet, jedoch dessen Wert mit Goldrubeln den Inhabern bezahlt [ dafür konnte man damals das Mehrfache an Boden in Deutschland kaufen].

Die enteigneten Latifundien wurden parzelliert und gratis den bodenlosen Bauern (je 30 Hektar pro Familie) zugeteilt. Infolgedessen ist eine hoffnungsvolle strebsame neue Ehstennation entstanden, die früher bis 1918 keine souveräne Staatlichkeit besaß.

Für die junge Generation der Ehsten wurden obligatorische muttersprachliche Grundschulen errichtet, auch Gymnasien wurden zugänglich. Diese Mittlere Reife erlaubte auch, an der ehrwürdigen alten, im Baltikum einzigen Universität in Tartu (Dorpat in Ehstland) zu studieren um damit etwas zu werden.

Ein demokratisches Schulwesen wurde ausgebaut, das auch den Minderheiten eine selbständige Kulturautonomie gewährte, welche für muttersprachliche Volksbildung sorgte. Das war in Europa einmalig und bezog sich damals auch auf die in Zarenrußland offiziell diskriminierten Juden.

Die Verwaltung dieser Autonomien der Minderheiten Ehstlands wurde demokratisch von Leuten beider Geschlechter, verschiedener Parteien und religiöser Bekenntnisse gewählt. Die Juden wurden in Ehstland freie Menschen.

Für die gesamte Bevölkerung sollte das ganze Bildungswesen in der Muttersprache eingeführt werden. Das war eine große Leistung...

In Lettland sorgte dafür eine Behörde des Bildungsministeriums, in Ehstland jedoch die „Nationalen Autonomien“.

Im Zarenreich gab es für Juden keine Sonderschulen, wie etwa in Österreich. Russisch war damals bei Juden keineswegs Muttersprache. Die häusliche Familiensprache war Jidisch.

. Die hebräische Bibel wurde den 5-6 jährigen Jungen parallel in jidischer Übersetzung, Wort für Wort beigebracht. Es war eigentlich eine urtümliche deutsche Mundart.

Ähnlich mutatis mutandis war die Position der aus der Lutherschen von Deutschen übersetzte Bibelsprache, die streng genommen keine Muttersprache war, dies aber vielleicht werden sollte.

Auch bei Juden war die hebräische Sprache der Bibel keine „Muttersprache“. Die Idee, dass man Schulfächer in der urtümlichen „heiligen Bibelsprache“ (Loschn koidesch) erwerben könnte oder gar sollte, war ein heiß debattiertes Novum.

Also soll etwa Jidisch oder Hebräisch als Muttersprache für die Schule gelten? Zu einem Konsens ist die Judenheit der Millionen-Minorität im Zarenreich nicht gekommen, und just diese Lage haben auch die baltischen Juden geerbt.

Es herrschten bei Juden diesbezüglich zwei Weltanschauungen: eine „jidischistische“, wo Sozialdemokraten (der „Bund“) die jidische

Umgangssprache für eine völkische, sogar „nationale Sprache“ hielten, und eine andere traditionelle elitäre Ansicht der Zionisten, welche die hebräische Sprache der Bibel beleben und im Schulwesen einführen wollten.

Das war der Stand der engherzig politisierten Diskussion in den Ostseeprovinzen Polen, Litauen, Lettland. Jedoch In Ehstland wohnte eine geringe Zahl an Juden, denn in dem Gouvernement Ehstland, wie übrigens in der benachbarten Hauptstadt St. Petersburg, auch in anderen russischen Gegenden durften Juden überhaupt nicht wohnhaft werden.

Nach der Bildung der selbständigen Republiken mit dem in der Verfassung verbrieften Gesetz bezüglich der „Muttersprache“ wurde praktisch die folgende Frage aktuell: Welche ist die Muttersprache bei Juden?

In Lettland hat das Ministerium für Volksbildung den Juden Jidisch oder Hebräisch genehmigt, in Ehstland sollte diese Auswahl die jüdische Autonomie entscheiden.

In Ehstland, auch in Lettland fand man es ratsam, in manchen Fächern die Kinder in deutscher oder ehstischer bzw. lettischer Sprache zu unterrichten.

Man schickte gern die Töchter lieber gleich in eine ehstische, deutsche oder russische Schule. So war die Lage.

\* \* \*

In Lettland fand 1934 ein besonnener Staatsstreich statt. Die Macht ergriff der frühere Gründer der Republik, Karlis Ulmanis. Der Sejm (Parlament) wurde entlassen, es herrschte eine „autoritäre“ Ordnung. Ulmanis sorgte für Recht und Ordnung, um die Bevölkerung gegen den Einfluss der deutschen Nazis, zugleich gegen die Sowjetkommunisten zu schützen {er war kein Antisemit, zumal er und der konservative Jude Dubin mit ihm zusammen das monopole Branntweingeschäft, „Wodka“ innehatten}. Um Dubin als jahrelang gewählten Parlamentarier hat sich eine klerikale quasi Fraktion gebildet. Sie genoss seitens Ulmanis' eine gewisse Duldsamkeit gegenüber der Judenheit. Die jüdischen Frömmeler wirkten gegen die nationalzionistische Fraktion mit dem Soziologen Prof. Lasersson an der Spitze. Zu einer gemeinsamen jüdischen Koalition im Sejm ist man infolge der kleinlichen Zwiste nicht gekommen, auch in Ehstland innerhalb der „Autonomie“ nicht.

In beiden Republiken gab es Versuche eines prosowjetischen Staatsstreichs, sowie einer nazistischen antisemitischen Gruppe, die Macht im Lande zu ergrei-

fen. Diese sind dank dem Präsidenten Konstantin P ä t s und dem General Laidoner durchgefallen { die nazistischen Extremisten hat ein reicher Dorpater Jude geschäftlich finanziert, er sass eine kurze Zeit mit den nazistischen Anführern in Haft}.

#### NOTIZ ÜBER UNIVERSITÄRE BILDUNG IN EHSTLAND

An der ehstischen Universität Tartu studierte man Medizin, Jura, Theologie und schon Landwirtschaft. Das war ein willkommenes Novum { da studierten auch zwei Dorpater Juden, die als Zionisten –Revisionisten nach Palästina strebten, um dort sich mit dem Aufbau der Landwirtschaft zu befassen.}

\*

Es ist hier am Platze, die Tatsache zu würdigen, dass es an der Philosophischen Fakultät L e k t o r a t e für Sprache und Kultur einiger europäischen Staaten gab (entstanden auf deren Kosten), wo gesandte ausländische Gelehrte aus: England, Frankreich, Finnland, Ungarn, der Tschechoslowakei, Polen, sogar aus Lettland tüchtig wirkten.

Das war eine wesentliche Stütze für das Ansehen der ehrwürdigen, einst deutschen Universität, die sich Ehstland sonst nicht hätte leisten können.

So entstanden geistige „Kolonien“ oder „Botschafter“ in & aus T a r t u..

Deutsch und Russisch galten seit jeher als einheimische Sprachen.

Früher haben Letten in Dorpat meistens Theologie studiert Das war die erste Schicht lettischer I n t e l l i g e n z, sie wurden Lehrer.

Da 1933 sämtliche jüdische Forschungs- und Lehranstalten in Hitler-Deutschland verboten wurden, drohte der „jüdischen Wissenschaft“ in Europa das Ende. Da bemühten sich zwei berühmte Herren um ein Domizil für die ruhmreiche aschkenasische „Berliner“ Wissenschaft [haskala] und um eine Unterkunft für vertriebene Gelehrte. Man wurde auf die Universität Tartu und ihren guten akademischen Ruf aufmerksam. Die Herren Albert Einstein und Leo Beck (deutscher Oberrabbiner) wurden vom Tartuer Kaufmann und Leiter der „Autonomie“ Blumenfeld über die Lage informiert, und so wandten sie sich an den Präsidenten Ehstlands und baten anfangs, an der Universität Tartu einen

Lehrstuhl für jüdische Wissenschaft zu genehmigen. Er willigte ein, weil fremdstaatliche Lektorate bereits existierten. Die Spesen sollte die „Autonomie“ tragen.

Der Leipziger Professor Dr.phil Lazar G u l k o w i t s c h , der als Jude gerade seines Amtes enthoben war (ihm wurde auch die Sächsische Bürgerschaft entzogen), kam mit Frau und Tochter, auch mit seinen Schülern: Herrn Mildenberg und Fräulein Lampe, mit seiner Privatbibliothek 1934 nach Tartu.

Gulkowitsch wurde als Professor für das Fach „Jüdische Wissenschaft“ angestellt. Es meldeten sich anfangs drei Studentinnen aus Lettland und bald auch Kalman Hirschmann aus Libau (der Rabbiner werden wollte) zum Studium. Sie alle hatten hebräische Schulen absolviert. Einige Tartuenser wurden auch als Studenten immatrikuliert. Großen Zulauf für Jüdische Wissenschaft hat es nie gegeben.

Ich sollte 1936 immatrikuliert werden, aber leider wurde in Lettland der Besuch der Mittelschulen um ein Jahr verlängert. Ich sandte Herrn Professor Gulkowitsch einen Brief mit dem Wunsch, bei ihm zu studieren. Er schickte mir Prospekte des Lehrplans.

Während des zusätzlichen Jahres habe ich angefangen, Gulkowitschs Werk über Abstrakte Begriffe zu lesen. 1937, gleich nach Erhalt des Reifezeugnisses, fuhr ich in das fremde Ehtland und wurde bei Gulkowitsch in Elva, seinem Sommerdomizil, vorstellig. Zu Beginn des Semesters wurde ich Studiosus. Alles war in Tartu für mich neu. Jetzt kann ich als Zeuge über den Lehrbetrieb, über Land und Leute urteilen.

\*

Professor Gulkowitsch war ein Geisteswissenschaftler und im Grunde ein D e n k e r; so antiquiert diese Berufe jetzt scheinen mögen, bleibt er noch heute, nach über 80 Jahren, ein V o r d e n k e r auf dem weiten Gebiete der weltumfassenden Sprachwissenschaft, sowie ein K ü n d e r des J u d e n t u m s als legitime Teile des menschlichen G e i s t e s und deutscher Wissenschaft. Insofern darf man den Sprachwissenschaftler Gulkowitsch sowohl als Sprachphilosophen, als auch als Historiker speziell des Hebräischen betrachten.

Begonnen hat „Gulk“ (so salopp lautete sein Name bei rd 10 Studikern, die ihn stolz „Gulkenu“ = unser Gulk nannten) mit der Publikation seiner Habilitationsschrift „Der Hasidismus / religionsgeschichtlich untersucht“ in den

„Veröffentlichungen des Forschungsinstituts für vergleichende Religionsgeschichte an der Universität Leipzig, herausgegeben von Prof. Dr. Hans Haas, Leipzig 1927“. Es folgten einige Beiträge zum Talmud - mit einer Untersuchung über „Die Bildung von abstrakten Begriffen in der hebräischen Sprachgeschichte“ (Leipzig 1931). In diesem Werk wurde - ich zitiere - *„versucht, die inneren Beziehungen zwischen grammatikalischen Formgruppen und formalen Begriffskategorien, sowie die Gesetzmäßigkeit in der Entwicklung dieser Beziehungen darzulegen“* – so der Autor.

Das Buch war nicht nur in hebraicis ein Novum. Es war schon „Sprachinhaltsforschung“, also etwas ganz Modernes.

Denn es wurden nicht Einzelwörter, sondern „Sprachfelder“, Wortgruppen inhaltlich untersucht, um Phänomene allgemein menschlicher Art freizulegen, die eine Ganzheit, eine kulturelle Gemeinschaft charakterisieren.

Möge dies ein einschlägiges Zitat aufklären:

*„Ich mache mich anheischig, durch eine Wortuntersuchung das Wesen des frommen Menschen und der Erscheinungsformen der Frömmigkeit zu erkennen, soweit sie darüber hinaus als ein Phänomen allgemein menschlicher Art“* anzusehen sind.

**So lautete Gulkowitschs Deklaration in der Antrittsvorlesung 1934 in Tartu, die m.E. für jede Religionsgeschichte gelten sollte.**

Wer die Bildung von abstrakten Begriffen in einer so jungen Literatursprache, wie etwa das Ehtische oder Lettische, ja, auch Ivrit (modernes Hebräisch), persönlich erlebt, vielleicht deren Wortschöpfungen mitgemacht hat, wird bald ahnen, worum es geht: nämlich gar nicht um isolierbare Laute in einem Wort, sondern um etwas Ganzes, was inhaltlich gegliedert werden sollte.

Der junge Gulkowitsch, der ja zuerst Medizin studierte und es zu einer ophthalmologischen Dissertation brachte, hat das Hebräische als noch lebenden „Organismus“ in toto, ganzheitlich-moderner gesagt – als semantische „Sprachfelder“ ideengeschichtlich anatomiert.

Man muß die *Denkart* einer Sprache begreifen, aber das geht kaum aufgrund der Flexion oder Konjugation. Erst durch die Erforschung der Kontexte bekommt

man überhaupt adäquate Begriffe, die aber nicht isoliert stehen, sondern sich gegenseitig beeinflussen -- meinte Gulk.

Das ist eben der ganzheitliche Zugang zur Inhalts- oder Bedeutungsforschung seit den 20-er Jahren gewesen, und darin darf man Gulk für einen Pionier halten.

Die „Ganzheit“, die Gulk erforschen und beschreiben wollte, war für ihn die „Nation“, freilich als *geistige Größe*, wie Gulk dieses Phänomen nannte.

Im volkstümlichen Ehrtisch waren „Juden“ in ihrer Gesamtheit eine „sugu“ (Rasse?), ein Wort wie es für Tiere der Landwirtschaft gebraucht wird, also für „Gattungen“ schlechthin, ohne pejorative Nebenbedeutung für Menschen (etwa „Juudisoost“), und das war für alle gut. Gulk bestand aber darauf, dass man seinen Lehrstuhl [wohl nach deutscher akademischer Gepflogenheit] „Jüdische Wissenschaft“ im Singular nennt, nicht im Plural „WissenschaftEN“ (wie in der Hebräischen Universität zu Jerusalem sein Fach heißt).

Mit *Humboldt* strebte Gulk, durch Sprache -- und sei es vermöge *einer* konkreten einzelnen Sprache — den Geist der ganzen Menschheit just sprachlich zu beschreiben, zu worten. Aber vor allem kam es ihm nur auf das Phänomen „*jüdisches Volk*“ in Geschichte und Gegenwart an.

Immerhin behandelte er Begriffe nicht als philosophische *Postulate*, sondern als Ergebnisse seiner philologischen Forschung.

Es mag dahingestellt bleiben, ob Juden laut Gulk überhaupt eine „**Gemeinschaft**“ oder bloß eine „**Gesellschaft**“ darstellten. Und wie es da mit Religion und Glaube stand, wo es nach Gulk bei Juden keine Dogmen wie etwa bei Christen gibt.

Gulk widmete sich jedoch eng der Erforschung des „Chassidismus“ als geistige, nicht unbedingt (wie Dubnow) soziale Größe, und zwar stadial, von den Anfängen des Stammwortes „chessed“ und späteren davon abgeleiteten Wörtern resp. *Begriffen*, ferner durch ihr Blütestadium bis hin zum Niedergang dieser Bewegung oder Lebensweise. Er hatte schon ihre *Schwundstufe* in Osteuropa, sowie ihre Korruption in Amerika klar erkannt und unverblümt in seinen Vorlesungen ausgedrückt, was von romantischen Nostalgikern gern auch in Israel verübelt wird.

Mit einem Lieblingswort Gulks könnte man sagen: „In oder durch Gulkowitsch hat sich auch Humboldts Sprachtheorie *expliziert*.“

Während die akademische Sprachwissenschaft Wilhelm von Humboldts wegweisende Richtung zu Anfang des 20. Jh. aufgegeben hat (zugunsten der Neugrammatiker), blieb Gulk, weil aus der kontinuierlich strächtigen „Judaistik“ kommend, der „*ganzheitlichen Sprachinhaltsforschung*“ treu.

Er scheute durchaus nicht, sich mit einer vermeintlichen „Mystik“ wie der „*inneren Sprachform*“, sie sachlich interpretierend, zu beschäftigen.

Kurz, aus seiner **Not**, sich in die deutsche Wissenschaft einzuleben, entstand (vielleicht unbewusst) eine gelehrte universitäre **Tugend**, die neuerdings in judaicis selten vorkommt.

Gulk hat vorzugsweise biblische Belege herangezogen in einer durch Pentateuch gegebenen „*Synchronie*“ (die keine war). Gulk hat die textologische Bibelkritik zu **weitgehend, vielleicht als pure „Ideengeschichte“ ausgeklammert**. Immerhin suchte er semasiologisch die Belege für beide Begriffe *chesed* und *zedek* diachronisch, vom Inhalt her zu ordnen.

Da hielt Gulk Schritt mit einem Kompromiss zwischen der Grimmschen **historischen** Richtung und denen von R.M. Meyer, Cassirer, Husserl, Dilthey, für welche die Sprache mehr **Geist** als Fleisch war.

\*

Die Lehrmeinungen Gulks wirklich verstehen konnte lediglich der junge Theologieprofessor für Bibelwissenschaft und Orientalistik, Uku Masing, der beste Schüler und erste ehstische Nachfolger Alexander von Bulmerincqs in Dorpat (bei Enno Littmann in Deutschland hat Masing Arabistik und auch vieles andere als Doktorand gelernt, was wiederum Gulk nicht geläufig war). Masing hat nicht einfältig jüdische biblische Begriffe über das Deutsche, sondern **direkt** aus dem Bibelhebräischen, womöglich für das Ehstische abgeleitet. Dabei hat er einige Erkenntnisse Gulks ausgewertet. Er hat die ehstischen Übersetzungen beider Testamente *revidiert* und viele schwierige Texte (z.B. Hiob) und die Psalmen stillschweigend selbst neu übersetzt.

Masing ist der erste Ehste gewesen, der eine Monographie über ein biblisches Buch (Prophet Obadja) vorgelegt hat (auf Deutsch). Er hat seine wichtige Abhandlung über den Propheten Jeremia in *ehstischer* Sprache veröffentlicht, es war ein **Erstling** in der Geschichte des ehstischen Schrifttums!



Gulks Antrittsvorlesung „*Die Entwicklung des Begriffes Hasid im Alten Testament*“ in der Aula war programmatisch für die ganze Reihe „*Acta Seminarii Universitatis Tartuensis Judaici*“.

Sprachwissenschaftlich gesehen, war Gulks Antrittsrede ein **Credo**, ein Bekenntnis zu der werdenden, sehr umfassenden Lehre „**Vom sprachlichen Feld**“ (die Gelehrten Jepsen, Trier, Weisgerber haben diese fundamentale Richtung in der europäischen Sprachwissenschaft ausgebaut).

Wandel sei nicht „Entwicklung“, wie dieses deutsche Wort es bildlich nahelegt. Treffender benutzte Gulk für die Bezeichnung dieses Vorgangs das Verbum „*sich explizieren*“. Meine Lehrer boten, jeder in seiner Art, sozialpsychologische Erklärungen eines Wandels innerhalb von „Religion“ und „Glaube“. Beide wussten Bescheid über die Individualpsychologie, auch über die Freuds und Adlers, Jungs, zumal die Psychoanalyse, welche ich vordem privat gründlich studiert hatte, damals in Universitätskreisen, auch bei Studenten, sehr gefragt war.

Diese Lektüre bahnte den Weg zur *Völkerpsychologie*, zur allgemeinen Völkerkunde (Steinthal, Lazarus u.a.).

An der Theologischen Fakultät, vielleicht ausnahmsweise, wurden 1938 von Masing der „Psychoanalyse“ Seminare gewidmet, sie hatten Erfolg. . Diese Problematik, wie aus Zitaten hervorgeht, lag Gulk vorsichtig am Herzen.

Man sollte es in der Ideengeschichte der Universität Tartu nicht unterschätzen, dass die deutsche berüchtigte „*Rassentheorie*“ (die auch in Israel leider akzeptiert wurde) ganz schnell im Ostseeraum Anhänger fand. In allen 3 Republiken wurde, durch NS-Deutschland stark unterstützt, nazistisch geputscht.

Masing weilte studienhalber in Berlin und Tübingen, er hat die NS-Ordnung, die gefährliche „Machtübernahme“ Hitlers genügend erlebt, um dagegen absolut immun zu werden. Und er hat seine kritischen Ansichten in Wort und Schrift nicht verheimlicht.

Gulk hat über **Nazis** und **Deutschland** mit uns nie gesprochen, wohl darum, weil er in Ehistland als Ausländer verpflichtendes Asyl gefunden hatte...

Sprache galt vorzugsweise in Tartu als Mittel und Objekt der Geistes-*wissenschaft*, Insbesondere wurde allmählich die *Bedeutungslehre* innerhalb der vergleichenden Sprachwissenschaft sehr attraktiv.

Gewiss war Gulk genug belesen, um auch das biblische Hebräisch vergleichend mit anderen semitischen Sprachen, etwa mit dem Babylonischen, Akkadischen, leider nur anhand von publizierten Texten zu erforschen. Mit arabischer Sprache hat sich in Tartu von Bulmerincq befasst, später auch Masing.

Da sich Gulk wenig für die lebende Sprache der Juden, also für *Jidisch* interessierte, haben sich seine Studenten (die miteinander Kurländer Jidisch sprachen) mit dem Jidischen auch nicht befasst. Allerdings hat Gulk einschlägiges über die **Symbiose** von Deutsch+Jidisch+Hebräisch in seinem letzten Werk geschrieben {vermutlich zur Aufklärung der amerikanischen Judaisten, denen er einige Vorlesungen während seines Besuches 1939 in den USA gehalten hatte}.

Für Jidisch interessierten sich akademisch der Fennougrist Paul *Ariste* und volkskundlich auch Walter *Anderson*.

Schon bei den Verhandlungen über die Gründung eines Lehrstuhls für „Jüdische Wissenschaft“ forderte gerade der in Minsk geborene (Nichtjude) Prof. Walter Anderson [der anscheinend rd 40 Sprachen in Wort und Schrift beherrschte und auch Jidisch gut konnte], dass man sich mit Jidisch-Folklore befasst.

Es ging nur zögernd. Aber fast alle Studenten, die einen „Punkt“ für das Pensum zu wählen hatten, belegten bei Anderson in der Unterstufe „Ehstische und vergleichende Volkskunde“ [ich nahm mir die Oberstufe als Hauptfach vor].

Jeder Student, der am Proseminar bei Anderson teilnahm, musste eine gewisse Menge Folkloretexte aus dem *Volksmunde* aufzeichnen. So ist auch eine seltene *Kollektion* jidischer Texte aus Ehstland und Lettland gesammelt worden.

{<< Sie befinden sich im Archiv des „Ehstischen Literaturmuseums“ in Tartu. Ich habe darüber hebräisch auf dem 12. Weltkongress für Jüdische Wissenschaften in Jerusalem berichtet (ist im Druck erschienen), da war auch von Gulks Seminar die Rede >> (Die Kopie der Sammlung dürfte in Haifa sein, zwei Mitarbeiter fuhren nach Tartu und holten es, ob die Sammlung irgendwie ausgewertet wurde, weiß ich nicht.)}

Ein Lektor für *jidisches* Schrifttum wurde erst unter dem Druck der Sponsoren der „Autonomie“ 1938 angestellt. Es war der hebräische Schriftsteller

und Pädagoge P o r t aus Dünaburg-Riga, der nach Tel Aviv auswanderte und hier den Tod unter einem Auto fand.

**Über „chassidische Legenden“**, eigentlich „Sagen“, wie überhaupt über das Jidische, hat Gulk nur beiläufig und kritisch gesprochen. Hingegen, als er für Gastvorlesungen nach Schweden eingeladen wurde, hat er immerhin über eine bestimmte talmudische Gattung (Maasijot) [eine neue Re-Hebraisierung von jidisch „Majses“], was fälschlich als „**Märchen**“ übersetzt wird, richtig wäre, sie mit Goethe „**Begebenheiten**“ zu nennen] in Uppsala vorgetragen.

{ Jidische Erzählungen, etwa über Charismatiker, sowie „chassidische Wunderrabbinen“ hat Gulk vermieden}.

\* \*

Nebst Gulkowitsch und Masing gehört auch mein Lehrer Walter Anderson zum Thema „**Jüdische Wissenschaft an der Universität Tartu**“.

Anderson, der Erzmethode der „Vergleichenden Finnisch-ehstischen Schule“, hatte schon in Kasan, noch vor dem I. Weltkrieg, eine Professur inne. Er verfasste eine mustergültige Monographie über den Schwank „*Kaiser und Abt*“, die er publizierte [erst teils in Russisch, danach auf Deutsch] in der berühmten Reihe FFC in Helsinki plene. Als er nach Minsk, seiner Geburtsstadt, aus Tatarstan fliehen mußte und konnte, hat er auch die Ergänzung über den gleichen Schwank bei den M i n s k e r Juden geschrieben, die schon in Tartu erschienen ist.

Anderson legte eine j ü d i s c h e Herkunft des weltweit verbreiteten Schwanks sehr nahe.

Gulk hat dieses Werk gelesen, doch derartiges Wortgut interessierte ihn kaum.

Also nicht zufällig hat Gulk für die Schweden ein folkloristisches Thema gewählt, hat es aber in seiner Art bearbeitet. Er hat mir, sowie anderen Studenten, welche sich für Folklore und Anderson interessierten, sehr empfohlen, in s e i n e r Richtung über talmudisches Erzählgut weiter zu arbeiten.

Ähnlich wie beim altneuen Hebräisch war es auch mit dem modernen Ehstisch und Lettisch der Fall; nicht der „F a l l“, sondern umgekehrt, der rasche A u f s t i e g von einer Bauernmundart zu einer gepflegten Sprache der Wissenschaft und Kultur. Über diesen historischen Vorgang hat Gulk oft gespro-

chen, er war ja kurze Zeit vor seiner Immatrikulation an der Universität Königsberg als Leiter einer hebräischen Volksschule im Memelgebiet, das Litauen wurde.

Es wurde schon frühzeitig mit dem Gebrauch des Hebräischen als laizistische lebende Umgangssprache „Ivrith“ begonnen.

Umso aktueller wurde die Problematik der **Wortschöpfung** bei der Verbreitung des Iwrith in Palästina bzw Israel. Damals im Schrifttum des Jischuws (der jüdischen Kolonie) bildete sich die gleiche Situation aus wie in den baltischen Ländern. Gulk wusste darüber aus der Ferne gut Bescheid.

Ich wage es zu behaupten, dass die lettische und ehstische Sprachpraxis, durch einige Personen, die aus dem Baltischen stammten, bezüglich des modernen Iwrith ausgewertet wurde. Die Immigration aus den baltischen Republiken gab der Tätigkeit der hebräischen Sprachkommission „Waad halaschon“ einen Impuls.

Iwrithlehrer aus Palästina wurden für jüdische Schulen berufen, etwa in Dünaburg, wenn man Schulkinder heranzieht verwurzelten sich sprachliche Neuerungen. Das zeigte schon der hebräische Novator Ben Jehuda.

Über Ben Jehudas Beitrag hat Gulk mit mir mehrmals gesprochen, zumal wir uns hebräisch unterhielten.

Ben Jehuda hat sogar die alte wohl genuine „aschkenasische Aussprache“ zufällig durch die Einführung der jüngeren „sephardischen“ Lautung des Hebräischen eigenwillig verdrängt. Gulk sprach modern „sephardisch...“.

Zu jener Zeit bildete sich in der Sprachwissenschaft die **Semasiologie** heraus. Für diese Richtung ist eine typisch Gulksche Auffassung von dem Terminus „**Begriff**“ kennzeichnend.

. Auch wenn man kein militanter Purist ist, wäre es schon höchste Zeit, allenthalben, etwa in Ehstland und Israel für die „*Entsorgung*“ der Umgangssprachen, von deutschem, amerikanischem und leider russischem Einfluss kompetent zu sorgen.

Umso mehr begann für die Theologen eine Revision der frommen Begriffe, wie etwa „**Gott**“, „**Gebot**“, „**Recht**“, die kraft der schlichten ehstischen Bibelübersetzung der deutschen Pastoren ins Südehstische (Dorpater Dialekt) sowie später ins Nordehstische (Revalsche Mundart) geschaffen waren;

Man musste nun die Schriftsprache und auch die Bibel unvermeidlich für Ehsten hebräisch problematisieren .

Was bedeutete für einen Hebräer das Wort „ben Elohim“ und was bei Deutschen „Gottes Sohn“, sowie genuin für den Ehsten „jumalapoeg“?

Was steckt überhaupt hinter der mythologischen Namensforschung theologisch, etwa für den Glauben, scilicet für die Erziehung von bäuerlichen Christen? Besonders für Juden, für Israelis, die die Bibel in russischer Übersetzung ohne Einführung lesen?

Das wäre ein legitimes Thema für Gulk gewesen.

Es gab in der Wissenschaft auch andere Wege zur Bibelkunde.

Es ist wissenswert, darüber nachzudenken, was Uku Masing über den Begriff „Gottes Wort“ („**Devar Jahve**“) dargelegt hat. Er hat es auch für Gulks Seminar als Gast behandelt. Gulk hat sich mit dem Zugang Masings gewiss auseinandergesetzt.

Der Weg stand offen für die Gliederung eines Wortschatzes nach „*Sinnbezirken*“ „*Wortfeldern*“ oder unvoreingenommen nach „*Sachgruppen*“, wie es Dornseiff machte. Ich weiß nicht, ob es Ähnliches für Ivriith gibt. Es würde für die Verbreitung von **Israelischer Kultur** auch hierzulande nützlich sein.

Die Ergebnisse einer *Wortschatzgliederung* und deren Datierung [man denke an den Jahwisten und Elohisten], ja, die Dokumentierung der ermittelten Gruppen hängen bekanntlich von der angewandten Methode ab.

Damit hat sich Gulk in seiner erweiterten Antrittsvorlesung sehr gründlich auseinandergesetzt, und zwar anhand der Psalmenforschung.

Ich möchte hier Missverständnisse in der Rezeption von Gulks soziologischen Begriffen vorbeugen.

{{ Gulk hielt Begriffe für etwas Psychisches (er nannte es in seinem Sinne „Geistiges“). Er sprach aber zu oft von Menschen, von „Chassidim“.. Kaum alle ihre „Rabbis“ (Lehrer) waren kreative „Denker“! Aber sie wurden auf eine Menschengemeinschaft angewandt. Als Philologe war Gulk jedoch durchaus nicht geneigt, „*Sprecher*“ und „*Sprache*“ zu identifizieren.

Nicht einmal die Träger einer Idee, wie die praktizierenden „Chassidim“, nicht einmal der Baal -schem – tov (Besch) selbst hatten mit „Bedeutung“, mit der Ent-

stehung ihrer Lehre zu tun. Es gibt bezüglich des „Gulkschen Chassidismus“ keine Dependenz, vielleicht auch keine wirkliche Korrelation mit den eventuellen Gedanken über Tun & Lassen der „Chassidim“ oder „Chabad-Leute“, weder hierzulande heutzutage, noch vor 300 Jahren..

Die Interpretationen, die Exegesen Gulks sind literarische, meinerwegen philosophische, auch soziologische Schöpfungen sui generis.

Die evolutionistische Konzeption, wonach schon im biblischen Begriff „chassid“ all das implizite, latent vorhanden war, was im Laufe der Zeit „expliziert“ und manifest geworden ist -- (und das ist doch der harte Kern von Gulks Lehre) – so evident progressiv es auch zu seiner kurzen Lebenszeit galt, seit geraumer Zeit ist es anfechtbar geworden. Damit hängt m.E. der Aberglaube von eingeborenem, vererbtem „**nationalem**“ Charakter zusammen.

Davon war man in Tartu und ist wohl noch jetzt in Israel felsenfest überzeugt.

Nostalgische virtuelle „Kontinuität“ ist fast in jeder gelehrten Hinsicht, volkshundlich gesagt, **Aberwisen**. Das sollte keineswegs den Wert von Gulks Werken als „wissenschaftsgeschichtliche“ Dokumentation und Exegese des Chassidismus (nach Gulks Dafürhalten!) mindern.

Als der autoritative jüdische Mystik-Experte Gerschom (früher Gerhard) Scholem zu Gastvorlesungen über diese Materie nach Amerika eingeladen wurde, hat der Vorsitz der hochkarätigen Versammlung den Ihnen wohl bekannten Gast Scholem wie folgt vorgestellt: „Nonsense is nonsense, but the history of nonsense is scholarship“.

Etwas parodierend könnte ich es bezüglich des Chassidismus auf gut Deutsch so sagen: „Chasidismus ist als Strömung im Judentum Hirngespinnst, aber die Geschichte dieses chassidisch-mystisch-kabbalistischen Hirngespinnstes ist Wissenschaft“, und damit haben sich Gulkowitsch, sowie Schomer lebenslang befasst.

Gulk kannte die jidisch-hebräischen Schriften und den Amuletten-Unfug als niedrigste Schwundstufe des Chassidismus. Er neigte selbst keineswegs zur Mystik und war entschieden gegen Mystifikation. Das dürfte vermutlich die Ursache gewesen sein, weswegen er in Amerika keinen Beifall seitens der organisierten betriebsamen „Lubawitscher“ Chabad-Leute erhielt.

{Jetzt bemühen sich ihre Anhänger, ihre längst, schon zu Gulks Lebenszeit überholten „Lehren“ und Bräuche in Deutschland, Russland und auch in Ehstland, durch amerikanische und/oder israelische jüngere Sendboten den „russischen“ Gemeinden, vor allem bei Schulkindern, eine ortsfremde Frömmigkeit zu verpflanzen. Die Ergebnisse dieser kostspieligen Tätigkeit sind „hundertfach“ in Jerusalems „Meah shearim“ zu sehen.}

Gulkowitsch hielt später in Amerika, wie früher ebenda Scholem, einen Vortrag über „Chassidismus“, es wurde daraus 1940 sein leider letztes Buch in Tartu. Aber damals fand sich im Auditorium keiner, der Gulks Gedanken, seine Ausführungen adäquat verstanden und daraus praktische humane **Konsequenzen** gezogen hätte, um den Gast Lazar Gulkowitsch von der ehstischen Universität Dorpat/Tartu, diesen Inhaber des einzigen und **e i n z i g a r t i g e n** Lehrstuhls für „Jüdisches Wissen“ in Europa, von dem ihm schon drohenden **T o d e** zu retten. Es hätte ein Visum und eine Aufenthaltsgenehmigung für ihn und seine Familie gereicht, um am Leben zu bleiben. Das wurde ihm damals nicht gegeben.

1938 fuhr Gulk nach Riga, und er bat den reiferen Studenten Kalman Hirschmann (aus Libau) und mich (da ich Riga kannte), ihn zu begleiten. Er kam zu Besuch zu Simon **D u b n o w**, der aufgrund von Urkunden zur Geschichte der Juden, insbesondere auch über den Chassidismus, Bücher verfasste.

Beiläufig bat Gulk, dass Dubnow die lettischen Juden anhalten möge, lernwillige junge Leute, welche ein hebräisches Gymnasium absolviert hatten, nach Tartu zu schicken, um „Jüdische Wissenschaft“ zu studieren.

In Lettland gab es mehr Juden als in Ehstland, dementsprechend mehrere jüdische Grund- und Mittelschulen. Es gab aber in Lettland keine amtliche Anstalt für jüdische **L e h r e r b i l d u n g**. Gulks Seminar, die Universität Dorpat, bot solide Hilfe für die Vertiefung von Kultur bei lettischen Juden.

Bei dieser Gelegenheit besuchten wir -- (der Korporant von „Hasmonea“ Kalman Hirschmann und ich) eine jüdische Korporation.

Diese Burschen trugen „Farben“, es war ihnen aber verboten, mit diesen Mützen draußen, außerhalb des Klubs, sich öffentlich zu zeigen [in Tartu gab es an der Universität zwei jüdische *Korporationen* („Limuvia“ und „Hasmonea“), darüber hinaus einen alten „Akademischen **Verein** für jüdische Geschichte und Literatur“ (wo ich der letzte Vorsitzter war). In Tartu wirkten sie *l e g a l*, ohne solche Diskriminierung wie in Lettland). Wir haben erzählt vom studentischen +Leben in Tartu und versucht, Studenten für Gulks Lehrstuhl zu „keilen“.

Man schrieb das Jahr 1938. In Polen, in der Universität Wilno, haben nationalistische Studenten angefangen, für jüdische Studenten „Ghetto-Bänke“ im Auditorium abzusondern. Jüdische Studenten zogen es vor, an der Wand zu stehen... Dagegen protestierte die Tartuer Studentenschaft, die Initiative kam von dem Ehsten Mag. Rudolf Laanes.

{ Nach einem Jahr wurde Polen von der deutschen Wehrmacht besetzt, und Hochschulbildung für Polen wurde überhaupt verboten} .

Noch eiferten 1939 in Riga lettische Studenten kindisch gegen *M ü t z e n* mit „Farben“ auf jüdischen Köpfen.. Drei Jahre später, 1941, ging es schon um die *K ö p f e* aller Juden in Lettland und auch in Ehstland. Erziehung und Bildung gingen bankrott.

\*\*\*

### **Das Jahr 1940/41 in Ehstland: die Sowjetisierung**

Die eilige Zerstörung der Religionswissenschaftlichen Fakultät (wohin die gesamte Orientalistik gehörte) und die Liquidierung von Gulks Lehrstuhl für „Jüdische Wissenschaft“ haben einige einheimische ehstische Intelligenzler [ohne Weisungen aus Moskau abzuwarten] eigenmächtig vollbracht.

Militante, extremistische Atheisten des paradoxal „Humanitas“ genannten Vereins haben diese Schandtät vollbracht, weil es, wie sie glaubten, keinen Gott gebe, so brauche man folglich keine Theologie. Das war die primitive Logik der ehstischen „Salon-Kommunisten“. Diese Kommilitonen fühlten sich zur Kollaboration mit den Funktionären der Sowjetunion noch vor dem „*A n s c h l u s s*“ berufen.

Alle Unternehmen wurden „nationalisiert“, die Angestellten wählten statt der



Inhaber einige Angestellte als Leiter mit einem roten Streifen auf der Hand. Solange Rohmaterial reichte, konnten Fabriken funktionieren, blieben auch Läden offen. Die Vorräte, Waren wurden ausverkauft oder weggeklaut - das war der Übergang zum sowjetischen Sozialismus.

Für die Dorpater Universität wurde bald der Status einer sowjetischen provinziellen, qua „nationalen“ Hochschule maßgebend, nicht etwa das Vorbild der sowjetischen Universitäten von Leningrad und Moskau.

Meine hoch verehrten Lehrer Lazar Gulkowitsch und Professor Uku Masin g – der zuletzt genannte Inhaber des Lehrstuhls für Bibelwissenschaft und semitische Sprachen an der **Theologischen** Fakultät, verloren ihre Lehrbefugnisse und blieben erwerbslos. Ihre Studenten versuchten möglichst umzusatteln.

{ Professor Gulkowitsch hätte wohl normalerweise 1940 als Augenarzt, ebenfalls seine Frau als Zahnärztin, sich und ihre beiden Kinder ernähren können, dies geschah aber nicht}.

Der ehemalige Flüchtling aus Nazi-Deutschland Gulkowitsch, der mittlerweile die Ehstische Staatsangehörigkeit erwarb, hatte eine rechtzeitige Emigration nicht gewünscht. Noch 1938 kam zu Besuch sein Schwiegervater aus Palästina (wo er sich als Flüchtling vor Hitler gut situiert hatte). Er hat dem Schwiegersohn vorgeschlagen, nach Palästina zu übersiedeln, zusammen mit seinen Schülern, aber damals wollte er es noch nicht.

Aus Ehstland nach Schweden oder Amerika (wo er Gastvorlesungen hielt) zu emigrieren, wollte er damals **noch nicht**. Auf meine Frage nach seiner Rückkehr aus den Vereinigten Staaten über die dortige Judenheit, hat er witzig gesagt: „Amerika? Am reka“ (= ein leeres Volk).

Nach einem flüchtigen, ausnahmsweise genehmigten Besuch in Leningrad 1940, der Gulkowitsch ohne Aussichten auf eine Stelle bei der dortigen Akademie ließ, ist er in Tartu, schon in der fremden Sowjetunion, erwerbslos, arbeitslos geblieben.

Noch unter sowjetischer Okkupation 1940 wandte sich Gulkowitsch mit einer Bitte an Martin B u b e r {der ihn 1933 bei der Begegnung in Heppenheim eingeladen hatte, an der Lehrtätigkeit in der *geplanten jüdischen Lehranstalt* schon im 3. Reich teilzunehmen}, ihm für die britische Mandats-Administration

eine gültige Einladung nach Palästina zukommen zu lassen.

Keine Antwort hat ihn erreicht (dieser Brief wurde im Buber-Archiv aufbewahrt).

Ehstland war als Verbündeter Finnlands verpflichtet gewesen, der UdSSR den Krieg zu erklären. Der Präsident P ä t s weigerte sich aber, hierdurch dem treuen *Freund* Finnland den Krieg erklären zu müssen. Nur Freiwillige meldeten sich 1940 und später zum Kriegsdienst in Finnland.]

Ehstland ist bereits 1940 sowjetisch „gleichgeschaltet“ worden. Der während der Verhandlungen dem Präsidenten Konstantin P ä t s von Stalin zugesagte Sonderstatus (wie der der Mongolei, im B ü n d n i s mit der UdSSR) wurde dem Freistaat Ehstland nicht gewährt.

In Lettland hatte das Parlament die Vollmacht, einen A n s c h l u s s zu akzeptieren, hingegen in Ehstland musste dies eine direkte Volksbefragung beschließen. Der „Anschluss“ war laut der Verfassung Ehstlands gesetzwidrig, also i l l e g a l.

Jüdische und christliche junge Leute, z.B. Handwerker, Angestellte in jüdischen Läden, Fabriken, hatten 1940 die sowjetische Agitation leichtgläubig aufgenommen (so wie die jungen Baltendeutschen der nazistischen, ebenso verlogenen Propaganda mit dem Ruf „Heim ins Reich“ enthusiastisch gefolgt und fröhlich in den Krieg gezogen waren).

## BEGINN DER SOWJETISIERUNG EHSTLANDS

Den ehstischen Arbeitern wurde 1939 marxistisch demagogisch eingeschärft, dass sie einer (proletarischen) K l a s s e angehörten. Demzufolge seien sie entrechtet, vom quasi herrschenden kapitalistischen System ausgebeutet. Diese Leute wurden rachedurstig, ideologisch gezüchtet, auf dass sie die „Demokratisierung“ (d.h. Sowjetisierung) unterstützen. Von einer Festigung des Freistaates Ehstland, worauf ehstische Juden damals (mit wenigen Ausnahmen) gehofft hatten, dass unter dem Einfluss Finnlands, das bereits gemeinsam mit Deutschland gegen die Sowjetunion Krieg führte (ohne die „Nürnberger Gesetze“ anzunehmen!) — Ehstland verschont werde, war

keine Rede mehr. Es machte sich eine Spaltung bezüglich der Außenpolitik wegen des 2. Weltkrieges bemerkbar.

Die gesamte Bevölkerung der sowjetisch schon besetzten baltischen Republiken, die für den dubiosen Anschluss 1940 votierte, wurde durch die angebliche sozialistische „Freiheit“ entrechtet. Alles hing von den Befehlen und Verfügungen der neuen Machthaber ab. Das war sowjetische Diktatur.

Durch die allgemeine Verstaatlichung der Unternehmen wurden die Landbesitzer, die Bauern und ihre Kooperativen, von einer sozialistischen „Kollektivierung“ bedroht.

Die paranoide, krankhafte Entprivatisierung der Ärzte und der Justiz, der Anwälte, verursachte eine kaum verborgene Unzufriedenheit.

Die Verstaatlichung von Universität und Schulwesen hat einen kaum getarnten intellektuellen Widerstand der Betroffenen verursacht.

Hingegen die Arbeitslosigkeit, worunter viele Leute, besonders Jugendliche, lange aussichtslos litten, wurde stark reduziert, infolge der nach russischen Gepflogenheiten ausgedehnten Bürokratie. Man konnte mit sichtlich weniger Arbeit als Beamter Geld verdienen, zumal in den jungen Republiken zeitweilig alte Preise, umgerechnet in sowjetische Rubel, noch günstig blieben (besonders günstig für die sowjetrussischen Okkupanten).

All das war für die sowjetischen Funktionäre und für viele jüngere Leute ein Köder, damit sie Sympathie bezüglich der mitunter absurden sowjetischen „Ordnung“ empfinden.

Die marxistische Propaganda bemühte sich, die papierene Idee eines „Klassenkampfes“ auf langen (obligatorischen) Sitzungen der quasi Gewerkschaften und Studenten zu predigen, um sie in die einzig legale kommunistisch-leninsche Jugendorganisation (Komsomol) zu „keilen“ (alle anderen Vereine, studentische Korporationen, wurden als „bürgerliche“ streng verboten). Stipendien wurden nur gegen amtliche Armutszuzeugnisse der Eltern vergeben. Das war zwiespältig attraktiv, viele mussten für das Studium zahlen, was eine Selektion in der Studentenschaft verursachte.

Die Universität wurde von amtlich gesandten (gar nicht „geschickten“) gebürtigen, aber ortsfremden Ehsten, aus Sowjetrußland als Emissaren und „Genossen“ der lokalen kommunistischen Organisation, blind regiert.

1939 hatte man sich noch gefreut, dass die mehr als loyalen letzten echten Baltendeutschen ihre ehstische Heimat verließen, um ein neues Leben im „Vaterland“, in Nazi-Deutschland, zu beginnen. Manche Ehsten, welche angeblich als Deutsche diese Möglichkeit verpasst hatten, bereuten es nun. Um das zu kompensieren, erwiesen sie sich jetzt als eifrige Diener der deutschen Okkupanten.

## DER II. WELTKRIEG

Das Abkommen Molotov-Ribbentrop (damals hoffte man noch auf einen Frieden für Ehstland) wurde mit Hitlers Invasion in die UdSSR gebrochen.

Anfang Juli 1941 erreichte die deutsche Wehrmacht in dem schon besetzten Lettland die Stadt Dorpat.

Die Familie Gulkowitsch geriet unter deutsche Okkupation, denn er hatte es bewusst abgelehnt, noch rechtzeitig ins Hinterland der UdSSR zu flüchten.

Gulkowitsch hoffte 1941 immer noch auf eine Berufung nach Uppsala (die deutsche Wehrmacht hätte ihn vielleicht hinausgelassen, zumal er schon 1934 legal aus Leipzig hatte emigrieren dürfen).

Von Schweden kam aber keine Einladung.

Im Herbst 1941 wurde der Rest der in Ehstland verbliebenen Juden, etwa 1000 Seelen, darunter die Familie Gulkowitsch, b e r a u b t , in die Synagoge getrieben und in Panzerschutzgräben bei Tartu erschossen und verscharrt.

So begann die deutsche Okkupation [Gulkowitschs Bibliothek hat der berühmte „Stab Rosenberg“ bei der Universität Tartu deponiert].

Ehsten, welche ja kaum ein Jahr unter sowjetischer Okkupation gedient hatten, wurden deshalb unter deutscher Okkupation, nämlich von ehstischen Handlangern, als „Verräter“ teils zum Tode, teils zum KZ verurteilt.

In Lettland 1941 hat man die deutsche Wehrmacht mit Blumen begrüßt, auch seitens der Würdenträger der antisemitischen Russischen Kirche, und zwar als „Befreier“, so wie es nicht wenige taten, als die „Rote Armee“ einmarschiert war.

Die frische erste sowjetische Okkupation wurde 1940 noch als politische Notwendigkeit für die Ehsten, gegen den Krieg in Europa mehrheitlich, jedoch schweren Herzens hingenommen. Bald war man schon verunsichert, stark enttäuscht und fürchtete sich (unter der zweiten sowjetischen Besatzung, die Jahrzehnte dauerte) dafür, dass man die deutsche Nazi-Okkupation leidlich überlebt hatte.

Sehr viele Leute haben im Krieg ihr gesichertes, sattes Leben verloren. Die Tragödie war vielleicht nur eine durch das jugendliche Alter bedingte „Spiellust“ gewesen.

Vermeintliche Opfer der nazistischen, später langen kommunistischen Propaganda wurden in kurzer Zeit zu blutgierigen offenen, noch häufiger geheimen Tätern (und umgekehrt).

Man hätte sie m-E. geduldig kurieren, erziehen, nicht robust strafen sollen.

xxx

Hiermit schließe ich als Zeitzeuge den traurigen historischen Exkurs über Gulkowitschs zu kurzes Leben und bitte, diesen meinen allzu langen Vortrag nicht zu verübeln.

+

Bevor ich meine Rede ganz beende, sei noch erwähnt, dass während des Krieges und der folgenden jahrzehntelangen sowjetischen Besatzung mein Lehrer und Freund, Prof. Uku Masing, sein Typoskript von zween riesigen Werken in schönstem Ehstisch hinterlassen hat; es sind dies die „Einführung in die Bibel“ und die „Geschichte des Volkes Israel“ (je 1000 Seiten), welche gleichwertig neben den Werken der berühmten tief gelehrten Autoren Otto EISSFELD (Einführung in das Alte Testament, Tübingen 1964) und Georg FOHRER (mit gleichem Titel) stehen können.

Diese beiden Gelehrten sind in Israel friedlich gestorben und von Adepten bestattet worden (denn Herrn Uku Masing ward der Besuch im Land der Bibel verboten).

Wir hätten zusammen gern beide Werke Masings in die russische Sprache übertragen, hätten wir eine befriedigende Stelle gehabt.

Aus doppelter Dankbarkeit auch für mein Leben wollte ich vor sehr vielen Jahren Masings Werk „Geschichte des Volkes Israel“ ins **Hebräische** über-

setzen, hätte ich hierfür eine besoldete, ruhige Stelle in Ehistland bekommen.

Um diese Aufgabe jetzt e i n s a m , allein zu erfüllen, müsste ich länger als 120 Jahre jung bleiben. Vielleicht könnte ich aber u.U. auszugsweise die hebräische Übersetzung im Sinne Masings für einen israelischen Verlag noch schaffen.

Als Illustration für Masings Buch „Geschichte des Volkes Israel“ würde ich die Fotografie von der G e d e n k t a f e l zu seinen Ehren als einzigem Ehsten an der „Allee der Gerechten“ von „Jad va Schem“ zu Jerusalem stellen.

\* \* \*

Ihnen, meine Damen und Herren, danke ich für die Geduld, hoffentlich auch für das Interesse am Thema!

Als Preisträger der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung danke ich dafür, dass ich meinen Vortrag in deutscher Sprache halten durfte.

Es wäre eine selbsterständliche Freude für Theodor HERZL gewesen. Seine Vision hat den „Judenstaat“ eigentlich nicht als „S t a a t“ gemeinhin, sondern eher als G e w e r k s c h a f t erträumt {das könnte noch einmal Wirklichkeit werden}.

Herzl hatte erwartet, dass Juden aus Russland kolonnenweise nach Palästina ziehen, mit Rabbinen an der Spitze. {Eine fromme Schar hasidischer werdender Rabbis ist bereits hierzulande „hundertfach“ in Jerusalems „Meah Schearim“ zu sehen (diesen aber habe ich nichts zu danken).}

Ich möchte es jedoch nicht versäumen, für die erwiesene Ehre der B o t s c h a f t meiner geistigen H e i m a t Ehistland, in persona von Herrn Konsul Silver L o i t , aufs herzlichste zu danken.

Schalom alejchem „Pax vobiscum“ , d.h. „Friede sei mit euch“ und in der ganzen W e l t . Dixi!

*Hamburg, d. 27. 03. 2014*

Isidor L e v i n